

Das Volkblatt
erschint jeden Montag
nachmittags. Der monatliche
Bezugspreis
beträgt 80 Pf. frei im Haus.
Durch die Post
70 Pf. oder vierteljährlich
2,10 ohne Briefporto.

„Die Neue Welt“
monatlich erscheinende
Mitteilungs- (Beilage)
heft monatlich 10 Pf.

Schriftleitung:
Halle 44, Schulstr. 104b
Erscheinens-: nachtags von
12-1 Uhr mittags.



Anzeigengebühr
beträgt für die 40 am breiten
Zeilenlänge. Bei mehrmaliger
Wiederholung des Textes
50 Pf. für ausserordentlich
langen 40 Pf. Anzeigen unter
1000 bis 2000 Zeilen
70 Pf.

Kleinanzeigen
für die nächste Ausgabe
bis morgens 10 Uhr in der
Halle. Bei späterer Einreichung
in den nächsten Ausgaben.
(Gebühren Anzeigen möglichst
am Tage vorab.)

Hauptgeschäftsstelle:
Halle 44, Schulstr. 104b
Erscheinens-: nachtags von
12-1 Uhr mittags
bis 7 Uhr abends.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Juli 1916. (M. T. B.)
Wöchlicher Kriegsausflug.

Nördlich der Somme wurden nach dem gefährlichsten englischen Angriff vom 23. Juli getrieben die englisch-französischen Kräfte auf der Front Pozières-Marebas zu entscheidendem Stoß zusammengeführt. Er ist wieder zusammengebrochen, doch schon im Feuer, an einzelnen Stellen nach scharfem Kampf, so östlich von Pozières, am Bourcaux-Wäldchen, bei Longueval und bei Guillemont. Wieder haben sich die brandenburgischen Grenadiere und die tapferen Soldaten vom 104. Reserve-Regiment glänzend bewährt.

Nördlich der Somme führten gleichzeitig die Franzosen starke Kräfte im Abschnitt Grées-Soucoy mit Sturm, der nur südlich von Grées vorübergehend Boden gewann, sonst aber unter schweren blutigen Verlusten für den Gegner resultierte.

Im Maas-Gebiete seitweilige heftige Artillerietätigkeit. Einiges des Infanterie kam es zu unbedeutenden Granatgranat-Insensuren: rechts des Rheins wiederholte der Feind seine Wiedereroberungsversuche am Rücken der Erde. Er wurde im Seerferre abgewiesen.

Nördlich von Salzwedel (Eifel) brachten einer unserer Patrouillen 30 Gefangene aus der französischen Stellung zurück.

Deutscher Kriegsausflug.
Vorläufige Schwärme russischer Abteilungen südlich von Niga und Baranauken an der Düna wurden abgewiesen. Bei der Seeresgruppe des Generals v. Finckin sind feindliche Angriffe an der Storauf-Front südlich von Veresetzko in geringer Breite bis in die vorbereitete Verteidigungslinie gelangt.

Westlich von Buzanow wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

Salfan-Kriegsausflug.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Der englische Heeresbericht.

London, 23. Juli. Amtlich. General Haig meldet: Die Schlacht kamme heute längs der ganzen deutschen Front von Pozières bis Guillemont wieder auf, und erzielte einen Grad äußerster Heftigkeit. Zu einem heftigen Gefecht kam es bei dem Dorfe Pozières, wo die Deutschen mit vielen Maschinengewehren besorgfältigen Widerstand leisteten. In den anderen Teilen der Front war der Kampf ebenfalls heftig. Es ist noch kein entscheidender Erfolg gemeldet worden. Heute früh eroberten wir ganz Longueval zurück, aber der Feind erzwang den Rückzug des Dorfes abermals. In ähnlicher Weise wechselte der Fortschritt von Guillemont zweimal den Besitzer. In weiterer Bericht meldet: Unsere Truppen erzielten neue Fortschritte in der Nähe von Pozières, wo sie eine Anzahl Gefangene machten. Auf der südlichen Front zwischen Pozières und Guillemont dauert die Schlacht mit äußerster Heftigkeit an.

Die Entscheidung im Westen. Rüdlich, 24. Juli. Der französische Senator Fernand Berenger, der gegenwärtig an der Front an der Somme weilt, hatte im englischen Hauptquartier eine Unterredung mit dem englischen Oberkommandierenden Douglas Haig. Wie General Haig seinem Besucher erklärte, suchen die Verbündeten die letzten Entscheidungen des Krieges jetzt auf dem westlichen Kriegsschauplatz. „Wir müssen dort“, sagte Douglas Haig, „einen Frieden erzwängen, der der Mühe wert ist. Wir werden ihn bezahlt haben.“

Fransösische Offensiven im Sandgaa? Wie die Waller Wälder melden, haben die Franzosen in der Gegend von Dammery sich mehrere ihrer neuesten schwersten Geschütze aufgestellt. An der Schweizer Grenze vermint man seit mehreren Tagen ein außerordentlich heftiges Artilleriefeuer von der Vogesen-Front und aus dem Sarzette.

Fransösische Einberufungen. Dem Pariser Zeit Journal zufolge hat die Einberufung der Jahresklasse 1888 in Frankreich stiefische Erregung, besonders in der Gegend von Metz wegen Gefährdung der Feldarbeit und des Weinbaues hervorgerufen.

Bericht des österreichischen Generalsstabes.

Wien, 24. Juli. Russischer Kriegsausflug. Die Russen sind unermüdet. Auf den Höhen nördlich des Prut-Topfates und bei Sobocza in Wolhynien wurden russische Angriffe abgewiesen. In Ostgalizien südlich des Dniepr wurde das Anmarschen feindlicher Abteilungen durch Artilleriefeuer vereitelt. Nördlich des Dniepr vollführten unsere Vorposten mit Erfolg nachsichtige Heberfälle.

Staatlicher Kriegsausflug.

Gegen unsere Stellungen südlich des Val Sugana und jene im Naume von Bovegato und Bellagino legte der Feind seine heftigen Angriffe ohne jeden Erfolg fest. In den Vorposten wurden mehrere italienische Bataillone von G. Macca entlang des Grenzflusses zweimal um Angriff vor, jedesmal wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgedrängt. Im Gebiete des Monte Jorio führten im Laufe des Vormittags vier Vorläufe, nachmittags wiederholten die Italiener noch einmal den Versuch gegen den Nordflügel unserer Front, sie wurde wieder unter den größten Verlusten zurückgeschlagen. Auf den Höhen nördlich und südlich von Bovegato wurden drei Angriffe abgewiesen. Während der Nacht brachen noch je ein Angriff gegen Sedaja und die Höhen

südlich Bellagino im Feuer zusammen. In der Märrner- und Mironator keine Ereignisse von Belang.

Russischer Heeresbericht.

Petersburg, 24. Juli. In den Stellungen bei Niga heftiges penengettes Artilleriefeuer. Nördlich (10 Kilometer) von Smorgon bei dem Dorfe Marjass besuchten die Deutschen mit den in ihren Schützengraben und den Anmarschungsgraben bereitgestellten Truppen anzugreifen in der Richtung, ihre am Tage vorher zurückgewonnenen Stellung wieder zu nehmen. Unser Sperrfeuer zwang sie jedoch in ihre eigenen Gräben zurück. Alle weiteren Versuche des Feindes zu Gegenstößen brachen in unserer Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Am Stochob in der Gegend von Barozz-Berezica (10 Kilometer nördlich von der Wöln Saran-Köwe) griff uns der Feind um 9 Uhr abends an, er wurde jedoch abgewiesen. Gestern nachts war in der Gegend von Rodka-Lararob an der Straße Delatin-Maramas-Žigiet fünf Offiziere, darunter eine Bataillionskommandeur, und 483 Soldaten zu Gefangenen und nahmen 5 Geschütze und 4 Maschinengewehre. In der Zeit vom 20. zum 21. Juli nahmen wir 370 Offiziere, darunter einen General, einen Oberst 13 700 Soldaten gefangen und erbeuteten 10 Geschütze, so daß die Gesamtsumme zusammen mit der im sechsten Kriegsbericht gemeldeten Zahl von 28 000 einschließliche Offizieren, auf 27 000 nebst 40 Geschützen gestiegen ist. In den Karpaten Schnee und Regen.

Seegeschichte. London, 24. Juli. Die Admiralität gibt bekannt: Im Witternacht des 22. Juli haben einige unserer leichten Schiffe in der Nähe des Leuchtturms Moorbriden drei feindliche Torpedobootscharrierer gesichtet, die sich zurückzogen. In der Nähe der Schouwen-Bucht ist ein feindliches U-Boot in ein Gefecht verwickelt, das sich in voller Fahrt abspielte. Der Feind wurde wiederholt getroffen; aber es gelang ihm, die belgische Küste zu erreichen. Eines von unseren Nachzügen wurde einmal getroffen. Ein Offizier und ein Mann wurden leicht verwundet; sonst weder Verluste noch Beschädigungen.

Aus Ostafrika. London, 23. Juli. General Smuts meldet: Die feindlichen deutschen Streitkräfte, die sich bemühen, die Verbindungen nach Bechuanaland zu trennen, sind südwestwärts über den Bergengebiet getrieben worden. Mueba und Amari wurden besetzt. Die Namakara-Eisenbahn ist jetzt vollständig in unserem Besitz und wird ausgebaut.

Georg Brandes über den Frieden.

Die Neutrale Konferenz in Stockholm hat Georg Brandes gegeben, ihr eine Kundgebung zur Verfügung zu stellen, die sich weniger mit den Möglichkeiten eines zukünftigen Friedens befaßt, sondern vielmehr an die Verantwortlichkeit aller Kriegsführenden appelliert. Dem entscheidenden Kampf, der mit jedem Tag seinen Charakter der Vernichtung annimmt, ist es, ist es ein Ende zu machen. Der Mensch ist jetzt in der Äußersten Not abgedrückt. Wir gehen im folgenden einen Auszug daraus wieder.

Brandes meint, daß es einem Neutralen unmöglich sein muß, den Daß, der die Welt durchkreuzt, zu teilen. Er könne verstehen, die alle behaupten, daß der Krieg für sie ein Akt der Notwehr war.

Alle betrachten sich als Lebensfälle, alle kämpfen für ihre Existenz. Wenn einer seiner von ihnen den Krieg gemindert hat, so sollten sie das Recht ihrer Friedensliebe, die sie von Anfang an geändert haben und jetzt noch zu ändern erklären, nicht länger unter der Schutzhülle des Neutralitätsrechtes zu erheben, daß sie den Frieden wollen. Nur erfahren wir nicht, was sie dafür opfern wollen, um zum Frieden zu gelangen. Sie wollen ihre Feinde so niederstrecken, daß ein dauernder Friede geschlossen werden kann. Auch der Vizepräsident will die Feindschaft am längsten, bevor der neutralen Welt die Feindschaft anderer Kriegführender gemindert ist, daß nicht die Zentralmächte, sondern nur deren Militärismus vernichtet werden soll. Aber man kann dem Stacheln nicht wohl seine Stacheln ausreißern, ohne dem Stacheln selbst wohl zu tun. Und noch des Krieges selbst ist es klar geworden, daß, je länger der Krieg dauert, desto länger der Frieden sein wird. Sie formulieren ihr Ziel nicht, es ist die Welt, die sie formen wollen, sondern nur deren Militärismus vernichtet werden soll.

Unter den neutralen Mächten hat die eine größere Bedeutung als alle anderen zusammen. Diese Macht ist jedoch nicht aufrecht und einheitlich neutral. Die Mächte an, die eine einheitliche Neutralität als Wilson. Gleichwohl Frankreich während des Unabhangigkeitskrieges den Freistaaten kräftig Beistand geleistet, verlor er im Krieg zwischen Frankreich und England auf das Strengste und unter Gefährdung der Ausübung von Freiheit und Ansehen an gegenüber den kämpfenden Parteien. Hätte Wilson wie Washington gehandelt, so wäre der Krieg nun in Ende. Frieden es die amerikanischen Freistaaten vor, auf diesem Wege materiell Vorteil zu ziehen, hat ihren Einfluss auf zu machen, um Friedensverhandlungen herbeizuführen? Gibt es denn nicht mehr, der für Frieden wäre, wenn gefundene Menschen, sondern und unüberwinden menschlichen Hindernissen allenfalls absehbar?

Den Schrei nach dem Frieden, der sich bald einmal in allen Staaten erheben wird, bescheidet man als Feigheit. Aber wenn die Menschen schweigen, so werden die Feinde freieren. Die Feinde der Nation nach Frieden, nicht nach Rache. Und wenn die Feinde schweigen, so werden die Feinde und Bienen, die Wälder und Stämme, vom Mute tiefend, mit Leiden begünstigt, zum Himmel schreien.

Was aus gefahren, man, welche Schlachten aus gewonnen oder verloren werden, welche wertvollen Schiffe aus besetzt und welche Luftschiffe niederschlagen werden müssen, wie viele Soldaten aus getötet oder verwundet oder gefangen werden, das ist nicht sicher, daß alles schließlich mit einem Waffenstillstand und mit Friedensverhandlungen enden muss.

Warum sollten da diese Unternehmungen nicht je erst schon beginnen? Es liegt gar nicht danach aus, als ob jetzt noch irgend etwas zu gewinnen wäre, als weiteres Vortüscheln bis auf äußerste. Der Friede ist die Ehre, deren Wieder, die h. deren Schätze man taufen muss, Schätze, die aber mit jedem Tag der Zeit abnehmen, abnehmen und doch im Werte steigen.

Beide Gruppen wollen durchhalten bis zum „bittern Ende“ und mit jedem Tage wird es bitterer. Was man mit dem Beginn der Friedensverhandlungen gewinnen kann, das verliert man hundertfach mit der Verlängerung des Krieges. Es ist, als ob keine andere Erhebung menschlicher Streitkräfte und menschlichen Weltkampfes möglich wäre als die durch Wägen und Granaten.

Wie wird die Zukunft urteilen? Daß es in unfern Tagen in ganz Europa seinen einzigen wirklichen Staatsmann gab. Zwei große Staatsmänner hätten den Krieg verhindert, ein einziger hätte ihn vor Schluß des ersten Jahres zu Ende gebracht. So aber entsagen die Generale den Staatsmännern die Macht.

Der Krieg sollte ohne alle harte Demütigung irgendeiner der kämpfenden Mächte abgehandelt werden. Somit werden die Generäle auf einen weiteren Krieg hinweisen. Und man sollte auch daran denken, daß die Demütigung, die man den Feinden zufügt, keines der verlorenen Menschenleben zurückbringt.

Nedes Menschenleben hat seinen Wert, wenn auch nicht alle Menschen gleichbedeutend sind. Es ist kein großer Trost, wenn wir taufend Mann, der Feind aber abnehmend bleiben. Dies-mand weiß, auf unter diesen Tausend nicht denjenigen mitzufallen ist, der der Stolz seines Landes und ein Wohltäter für die Menschheit, für alle Zeiten geworden wäre. Es kann ein Schicksal eines oder zweier, ein Mann oder Goethe, ein Voltaire oder Rousseau, ein Kopernikus oder Platon, ein Leibniz unter den hunderten Tausend ausbleiben, die in der Welt leben. Franzosen, Polen, Belgiern, Russen gewesen sein. Der gefallt ist.

Was bedeutet die Verletzung eines Grenzpfahls, der Gewinn ist ein einzelner, der Verlust ist unermesslicher. Der Gewinn ist der eines einzelnen Staates, der Verlust ist der der Menschheit.

Jedermann sieht, wie unter dem Einfluss des Krieges das Vermögen der Menschheit schwindet, und zwar derart, daß zuletzt keiner die Kriegskosten wird bezahlen können. Aber der Verlust an Menschenwerten, die schätzbarste Verarmung, wird nicht mit eingerechnet.

Was wir mit erleben, bedeutet die Vernichtung der Vorstellung — durch die weiße Wolfe! — von unserer Lebensfähigkeit über die schwarze, braune und gelbe Rasse. Man hat deren Hilfe in Anspruch genommen, man hat sie dafür geerbt, daß sie Weiße niederschlagen. Wie sollte sich dies nicht rächen müssen!

Die Friedensfundgebungen am 1. August.

Stockholm, 19. Juli. Die Pläne zur Abhaltung der großen Friedensdemonstration am 1. August nehmen allmählich feste Form an. Nicht nur in den neutralen, sondern auch in den kriegführenden Ländern ist ein Interesse hierfür vorhanden. Es hat sich bei der - Demonstrationskomitee, das, wenn man in England nicht direkt Demonstrationen veranstalten konnte, die Seiserstörme doch in ihren Veranlassungen die Friedenssachen sucht, die bei allen vorhanden ist, erwidern werde. Der General, selbst Anhänger des obligatorischen Schlichtungsgerichts, sieht dem internationalen Zug unter denen, die eine neue Verbindung zwischen den Völkern herbeizuführen wollen, große Bedeutung zu.

In Stockholm hat der katholische Bischof Dr. Hallgrin ein lehrreiches Rundschreiben an alle seine Geistlichen geleitet, worin er dem zweiten Jahrestag des Kriegesbeschlusses erwähnt, und er ermahnt, noch mehr als je zuvor für einen Frieden in der Welt zu setzen. In der katholischen Bodenschrift St. Olaf soll die Analegenheit auch erörtert werden. In der Schweiz sollen am 1. August alle Kirchengelassen des Landes — als Zeichen der Trauer über die Zustände in der Welt — künden.

In Stockholm werden die Demonstrationen vom Friedenskomitee des Jahres 1916, das die Waffenverhandlungen am 18. Mai veranstaltete und verschiedene Friedensorganisationen vertritt, organisiert werden. Das Komitee wird im ganzen Lande Waffenverhandlungen veranstalten und hat zu diesem Zweck an die Friedens-, Hilfswägen- und Arbeiterorganisationen sowie an die religiösen Vereine Aufforderungen zur Teilnahme gesandt. I. K.

Wilson als Friedensvermittler.

Nach Meldungen der Sondborn Morning Post aus Washington beabsichtigt Wilson abermalige Schritte zur Friedensvermittlung an unternehmen. Wilson ist in Amerika der Ansicht, daß die besten Vermittlungen des Präsidenten seine Wiederwahl sehr fördern werde.

Kriegsüberdruß und Frieden.

Ein Zeitungsartikler von Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning vom 18. Juli führt etwa folgendes aus:

Die ursprünglich von beiden Seiten betretene Anschauung, der Gegner möchte zur Gewissung abgeben, den Frieden zu schließen, hat der Ansicht Platz gemacht, beide Teile müßten gleich hart oder, wenn man will, gleich schwach aus dem Kampf hervorgehen. Ein solcher Ausgang erscheint der wertvollste, denn er führt zu keiner Nachbesserung, die von neuer Innreue und Wehrkraft gefolgt würde. Der letzte große Krieg 1871 hinterließ beim Sieger eine allzu große Überzeugung an Waffenstärke und beim Besiegten den Reuegehorben. Wenn die Menschheit erst wieder eine Zeit im Frieden gelebt hat, wird sie nicht wieder so leicht zu den Waffen greifen wie 1914, denn man glaubt nicht mehr an eine Entscheidung, weil beide Parteien gleich hart sind. Es müßte denn ein Genie etwas erfunden haben, das den Schützengräben

Uftaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Wägge.

Jungfrau Ufa in ihrem schwarzen, hohen Haisentrock von Wolle, der seinen Federzweig und der Pelzlappe, die sie über...

Der Morgen war dunkel und leuchtete der Nordwestwind frisch vom Meere herein in den Fjord und brachte eiskalte Nebel und große Eiskübeln mit, die kollend einander-nahe und an die Felswände schlugen, wo sie horren und brachen. Gelächel stand am Steuer, acht Mann führten die Huber. Eine Anzahl Gardsleute mit ihren Karabinern standen den nachdenklichen Sinnen...

Nach zwei Stunden hartem Rudern war man dicht unter Ungens Kirche angelangt, und Selgebad hatte Zeit genug, seinem Gatte alle die wackeren Familien zu nennen, welche hier verarmelt waren. Die ganze Wittratrie der Kaufleute und Garbherren, welche in diesem Fjord von Sunden und Fjorden wohnte, zu denen der Fjord hinunter den höchsten Fjorden bei Weiber flatterten Luft im Morgenwinde, junge Fischen...

Ein solches Zeugnis war hinreichend, um das Urteil über Uftaja zu bestimmen. Die besten Männer schüttelten über die Hand, lobten ihn zum Weid und sich fürchten aus, was er noch beginnen möchte. Die jungen Mädchen fanden ihn unwürdevoll und verachten ihn als manchen Gefährten. Uftaja und seine Frau, die Wittrier endlich verheirateten wie alle Mütter tun, gingen in Lappland oder Deutschland wohnen. Demüthiges Gefühl lief unter, welche Uftaja wohl Selgebad mit dem Dänen und seinem Königsdiener habe? Unter den Weibern und Mädchen: Wie Jungfrau Ufa gekommen, wie sie...

Er müde und gelangweilt von diesem Einzelne tadelte Uftaja und lobte seine Unwissenheit mit dem Gatten auf die Germe, die ihm den besten Anteil erwiderte. Die Kaufleute mit ihren Familien nahmen den Vorderaum ein und die ersten besten, breiten und salzigen Gefieder der Normänner liehen vielerlei Betrachtungen zu. Im allgemeinen konnte er den Uftaja nicht unrecht geben, daß durch seinen Aufenthalt in Lappland unrichtigen Glauben und Nebeln und brandenden Wogen auch die Schönheit und Kraft des normannischen Stammes Schaden leide. Die netterbarren, leberartigen Gefieder der meiste bezogen den fortgesetzten Kampf mit einer Uftaja, die seine ganze Organisation bildet und selbst die allerst...

schien ein edler Diener des großen Festivals zu sein, von dem alle Heil dieses Landes kam und dem alle Verehrung gewidmet war.

Einelei lebhaft junge Männer mit hübschen flachen Hüften schauten sich unter jener Masse kullender Fische und Transpelantanten ebenso vortheilhaft aus, wie einzelne junge Damen, die in ihren Federzügen und Goldnadeln ihrer Idee sich bewußt waren. — Unter ihnen an den Wänden der Kirche sahen die Fischer mit ihren Weibern, stachelte Fischen, unter langherabhängenden Haaren lief vor sich hindurch. Riefenhafte Quäner von den Inseln und aus den neuen Anstellungen, hübsche, stumpfnasige Weibchen mit kleinen funkelnden Augen lauerten in den Winkeln, Weiber mit bunten Röcken und farbigen Kapuzen, und Kinder, eben so hübsch, rotfahnd und offenkundig, sahen zu. Und den Punkt der großen lebernen Kapuzen begegneten sich Mäde voll Neid und wilder Robeit.

Konstantinopel während der Kriegszeit.

Der weltberühmte Major zu Bois veröffentlicht in der Neuen Züricher Zeitung eine Schilderung des Lebens in Konstantinopel, wie er es im März d. J. bei seinem Besuche auf dem Balkan angetroffen hatte. Von dem Punkte der Darstellung des schmerzlichen Zustandes des Volkes. Seit dem Ausbruch des Krieges ist in den Zeitungen viel über die Zustände in Konstantinopel geschrieben worden. Man konnte lesen, daß die Stadt ohne Nahrungsmittel, ohne Kohlen und ohne Beleuchtung sei, daß Rüge und andere Transportmittel überhaupt nicht mehr vorhanden sei, daß es wenig Nahrung zu haben, daß Konstantinopel ausbehungert werden könne, denn die Türkei ist vorwiegend ein ackerbauliches Land, das in gewöhnlichen Zeiten die Erzeugung seines Lebens ausführt. In den nöthigen Lebensmitteln herrscht daher kein Mangel, und obwohl der Vorrath von Weizen zu vermeiden, rationell abgerechnet werden wird, kann man überall ein vorzügliches Material bekommen. Der Preis des gewöhnlichen Brotes, das von geringerer Qualität ist, beträgt ungefähr 25 Kr. das Kilogramm. Das Fleisch ist keineswegs rar, vor allem Hammelfleisch ist in Menge vorhanden, und die verschiedenen Fischsorten bringen Abwechslung in die Mahlzeiten. Ausgewählte Früchte und Gemüse sind überall zu erhalten und Milch und Butter sind in weit größerer Menge vorhanden als in den anderen kriegführenden Ländern. Die Bevölkerung konstantinopel ist sehr viel Mühseligkeit, vor allem in der Form von Voghurt, das bei den Mächtigen den Wert eines Hingens fangen einige Manufakturwaren zu fehlen an, natürlich die gleichen wie in den Ländern der Zentralmächte, die so gegenwärtig für die Türkei die alleinigen Versorgungsquellen sind. Wenn die Lebensmittelmittel, wie in allen anderen Staaten Europas gestiegen sind, so ist dies eine Folge der Transport-schwierigkeiten der Türkei, die sehr wenig Eisenbahnen besitzt. Diese sind gegenwärtig durch die militärischen Operationen in Anspruch genommen, und da der Seeweg nicht mehr benutzt werden kann, bleibt allein der Transport auf den Straßen, der natürlich langsam und teuer ist. Hierin herrscht kein Mangel, die Stadt ist gut beleuchtet, die Straßenbahnen verkehren, und zahlreiche Dampfer befördern die Reisenden in den verschiedenen Stadtteilen von Konstantinopel.

Eine sehr zahlreiche Menschenmenge bewegt sich geschäftig auf den Straßen. Die Häuser in den öffentlichen Gärten haben ein sehr reiches Publikum und beschäftigen natürlich die Kinematographen-Theater. Die hier auf die Menge die gleiche Anziehungskraft ausüben, wie bei uns zu Hause. Eine einzige Erscheinung nur fehlt vollkommen, sehr zum Schaden der zahlreichen Dolmetscher, nämlich die Reisenden, die in Friedenszeiten die Stadt und vor allem ihren Aufenthalt in orientalischen Städten zu verbringen sehr angenehmer Verdienst einbringen. Der große Bazar, ein gewaltiger, in einem interessanten Stil gehaltener Bau mit seinen Hunderten von Säulenhallen ist still und verlassen. Die schönen Teppiche von Smyrna, die alten Schmiedwaren, die unzähligen Sammlungen von alten Waffen scheinen auf die Käufer zu warten, die nicht kommen. Nichts desto weniger vertrauen die Verkäufer auf eine bessere Zukunft, denn wenn man, in der Hoffnung, ein gutes Geschäft zu machen, nach den Straßen fragt, wird man enttäuscht, sie bleiben trotzdem sehr hoch, und die Leute vertrauen mit Recht auf die Zukunft, denn sobald wieder Frieden sein wird, werden bessere für sie kommen. Denn Konstantinopel hat einen so aperten Charakter, sein Handel ist so offen, daß man sich nicht vorstellen kann, wie es im Goldenen Horn vornehmend getrennt sind, seine Hunderten, von hohen Minarets flankierten Moscheen werden immer den Fremden entgegen anziehen. Wenn man Konstantinopel mit seinen prächtigen Monumenten sieht, die Reigen der großen Verzierungen seiner Gebäude, und wenn man seine Lage inmitten eines der schönsten Länder der Welt in Betracht zieht, so kommt man zur Ueberzeugung, daß diese Stadt, die heute 1.200.000 Einwohner zählt, mit der Umgehung, die jetzt in unserem alten Europa vor sich geht, noch zu weit größerer Bedeutung gelangen wird.

kleines Feuilleton.

Gebildete.

Unter Leitung des Herrn v. Glogoffstein gibt der Dürer- und eine Vollständigenausgabe der Schatzgräber heraus, deren Heftchen ebenfalls der deutschen Literatur für geringsten Preis im Buche zu beziehen sind. Der Herr Glogoffstein berichtet nach einer Veröffentlichung des Leiters der Sammlung eine Reihe von Urteilen, die jeder Herr v. Glogoffstein über seine Heftchen erhält. Der Schriftsteller betont, daß es sich um Ausdrücke nur solcher Leute handelt, die sich zu den Gebildeten rechnen. „Und das ist es, was dabei zu lauten gibt. Was selber nicht aus lauten.“ Aus der Fülle dieser überaus charakteristischen Urteile können hier nur einige wiedergegeben werden. Aber sie dürfen zur Kennzeichnung auch bereits genügen. Die „Gebildeten“ schreiben unter anderem: „Für sich Fennige sind die Geschichten ganz gut.“ „Doch Sie auch Grotte und ich nochmals abgedruckt haben! Da hat man doch nicht selber.“ „Grimms Märchen las ich schon in meiner Kindheit. Daß sich das sein so lange hält!“ „Für Gebildete hätte die Sache plantar gemacht, für das Volk die Moral hätte aufgetragen werden müssen.“ „Was soll ich bei der Schatzgräber von der Schatzliteratur abgeben, wie Sie ihn a u d in für zehn Fennige geben!“ „Was sollen denn die Gebildeten lesen, wenn man solche Dinge dem Volk gibt?“ „Für Diensthöfe sind die roten Heftchen recht passend. Aber ich kenne eine Dame, die sie selbst gelesen.“ „Nehmen Sie den Schatzgräber, den ich schon gewandt, sonst lesen ihn höchstens die Sozialdemokraten.“ „Als guter Patriot hätten Sie den Franzosen Laotsoi wegfallen lassen.“ „Daß die „Gebildeten“ den allen prächtigen Roman Simplicius-Simplicissimus mit dem Simplicissimus, der heute in

München erscheint, den berühmten Maler Ludwig Richter mit dem freimüthigen Abgeordneten Eugen Richter besprochen, sagt auch genug. — Baron meinte zu Maries Bauer und Wehm mit dem Bildner des Schwab, die Fische hat offenbar ein Kanalarbeiter gezeichnet, aber den Text finde ich blöde. — Und ein Gemmalbildhauer (1) schrieb, die Erzählungen von Tolstoi, Dantzi, Moritz, Gottlieb seien „nett und brauchbar geschrieben“, aber Anderens Schneeförmigkeit sei „für die Jugend zu faß“.

Wahrlich, bei all dem nicht nur zu lauten! „Eine wahre Pracht!“ Die Wälsche Presse bringt in ihrer Mittwochnummer einen Artikel, den ich hier anführen will, der das Geschick schreibt und in dem unter anderem folgende Stelle vorkommt: „In der Mittagszeit kamen dann die Engländer in sechszehn Staffeln, wie die Zettel. Sie übernahmen die drei ersten Gräber, aber dann war's Schluss. Unser M. G. M. kam im Laufe der Mittagszeit um 4 Uhr fürchten mit einer Wälsche durchzogen mit circa 80 Mann die englische Linie und trieb alles nach links vor. Hier wählten alle daran glauben. Unsere Wälsche M. G. M. haben wir glatt gehalten, und die Engländer rannten sich die Schadel ein; aber nicht zu knapp. Nun liegen wir hier und warten, bis es den Engländern einfallen zu beschließen, die beiden Bannern nichts zu holen. Ich, die Wälsche Schadel, die sie schon zur Genüge erhalten haben. Die Straße G. M. M. ... ich mit totten Engländern überlegt. Zu Tübenden liegen sie nebeneinander. Von uns M. G. M. Schützen wurden sie niedergemacht. Hier uns M. G. M. Schützen gemacht, aber nur, so es möglich war; denn es ergab sich keine Zeit zum Aufsteigen.“

Wir geben gerne zu, daß die Teilnahme an dem Krieg und das Ueberleben solcher norddeutschen Schicksalen einen großen Einfluß auf den Menschen ausübt. Eine solche Gedemüthigung verurteilt aber ist es, ein solch blühendes Mägen als „eine wahre Pracht“ zu bezeichnen. Glücklicherweise sind solche Aufstellungen selten, wir haben jedoch mit vielen aus dem Schützengraben gesprochen, die sich aber in anderer Form und Weise über solche Kämpfe geäußert haben. Und das ist gut. Denn würden alle Berichte eine solche Sprache reden, wir wären dann wirklich weit gekommen und müßten uns fragen: Sind wir wirklich noch ein Kulturvolk? Ein Irrenschiff in Spanien. Ein prächtiger Fund von aufsehenerregender Bedeutung, der bereits im April 1887 bei der spanischen Stadt Banolos in der Provinz Biscaya gemacht worden war, hat bisher nichts in die Öffentlichkeit gebracht, was, wird von Dr. Wolf (Heilbronn) in einem Aufsätze der Umschau bekanntgemacht. Don Lorenzo Rouza endete in einem ihm gehörigen Steinbrüch im Norden der Stadt Banolos, in einer Tiefe von 4-5 Metern in der Richtung des Nordens, den Untergrund eines prähistorischen Menschen, der der Neanderthalstraße ähnelnd ist. Glücklicherweise ist der Riefer nicht aus der feinsten Umhüllung, sondern überlagert, so wie er ihn gefunden, dem Vorherrscher Mühs, der ihn mit großer Sorgfalt aus dem Steine herausgehauen hat, in seiner Gattung eine wahre Pracht. Die Öffentlichkeit ist durch nichts von dem hochbedeutenden Funde, bis nach dem jüngst erfolgten Tode des Besitzers eine nähere Unterredung möglich wurde. Zwei spanische Gelehrte, der Madridrer Herrnan-Bacheco und der Abbe Subias Obermaier, haben nun eine Schilderung über die Neanderthal-Neanderthal-Funde an den Unterfester des prähistorischen Menschen, der bei La Chabolla aus Gains entdeckt wurde. Die Skelette sind verhältnismäßig niedriger und breiter, der Riefer flacher, niedriger und massiver. Auffällig gering ist das Maß des Hinterkopfes, der auf 85 Grad angesetzt wird, während der Hinterkopf des Neanderthals in einem Winkel von 90 Grad angesetzt wird. Das Stirn dieses Irrenschiffes wurde danach etwa dem eines Regers entsprechen. Da der Traverstin von Banolos, in dem der Unterfester gefunden wurde, aus dem Silurium stammt, so würde das ein Anhaltspunkt für das Alter dieses Irrenschiffes geben sein. Wie diese Fragen aber bisher noch weiterer Erforschung, die hoffentlich noch irgendwohin auf dem Neanderthal-Neanderthal-Funde vorgenommen werden und zur Klärung des wichtigen Fundes führen wird.

Ein alkoholfrei und tabakfreie Genußmittel ist die Aspirin-Milchgetränk in Florida, an der ein strenges Rauch- und Trankverbot besteht. Auch im übrigen weist diese Hochschule recht eigenartige Einrichtungen auf. Die Studirenden müssen neben ihren sonstigen Arbeiten noch solche gewerblicher Art verrichten, zu welchem Zweck sich dort Gerbereien, eine Schuhfabrik usw. befinden, wofür bestimmte Stundenlohn gezahlt werden, damit jeder seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann. Von den Studirenden wird Kenntnis der Hauswirtschaft verlangt. Wer keine genügenden gewerblichen Fähigkeiten, hauswirtschaftlichen Leistungen aufweisen kann, erhält kein Zeugniszeugnis. Das Lied der Wehren. Der Wind streift über's Ahrenfeld, Daß die Wehre sich die Galme neigen, Wie wenn ein goldne Mittagschneigen Die Erde eine Wehre hält. — Kein Tag räumig — und dennoch liegt Ein Klang im Land die Weherschraufen — Die weißen Wolken fern und laufen, — Denn sich das Korn im Winde wiegt. ... Was uns wie fernste Sage nur, Daß Klang in uns're Zeit verhallen, Als jedes Lied aus unsern Tagen Schwebt's flammend über uns're Flur. — Das Lied von Kampf und Ehedemut, Das ein in dem ersten Wehr gelichtet, Das immer neu die Menschheit dichtet, Das Schicksalslied, das Lied vom Prot. Karl A. A. in der zweiten Juliheft des von J. C. Freiherr von Göttinger herausgegebenen Zeitschrifters (Stuttgart, Greiner, u. Pfeiffer).

18] 57 467 466

